

## Drei »Hergelaufene« am See: Oskar Wörle – Eduard Reinacher – Martin Andersen Nexö

Von Inga Pohlmann, Rielasingen-Worblingen<sup>1</sup>

*Oskar Wörle (1890–1946)*

»Zwei Lehrmeister erkenne ich an: Blut und Heimat. Beide haben meine Entwicklung entscheidend bestimmt.«<sup>2</sup> Der Elsässer Oskar Wörle stammte aus dem heute französischen, zur Zeit seiner Geburt jedoch deutschen Sundgau. Er wurde am 26. Januar 1890 als ältester Sohn des Schuhmachermeisters Theodor Wörle und seiner Frau Julie Naas in St. Ludwig, heute Saint-Louis, an der elsässisch-schweizerischen Grenze bei Basel geboren. Die väterliche Linie stammte aus dem Böhmischem, war aber bereits seit Generationen im Schwarzwald ansässig. Zu dieser Zeit herrschten traditionell enge Beziehungen zwischen den links- und rechtsrheinischen Gebieten, die durch die gemeinsame alemannische Sprache und die seit 1871 bestehende Zugehörigkeit Elsass-Lothringens zum Deutschen Kaiserreich noch verstärkt wurden.

Oskar Wörles Vater lernte nach Wanderjahren in der Schweiz seine aus Buschwiller stammende künftige Frau Julie im elsässischen St. Ludwig kennen, wo sie in der Fabrik arbeitete, und ließ sich dort als Schuhmacher nieder. Diese Familiengeschichte sowie seine eigene bewegte Kindheit und Jugend schildert Wörle in seinem erfolgreichsten Buch, dem autobiographischen Produkt seiner Wanderjahre, »Der Baldamus und seine Streiche«,<sup>3</sup> einem Schelmenroman des frühen 20. Jahrhunderts in der Tradition des »Simplicissimus«. Obwohl im katholischen Glauben

- 1 Mein besonderer Dank gilt Manfred Bosch und Jürgen Schweier für ihre zahlreichen wertvollen Hinweise, Benjamin Wieser von der Hegau-Bibliothek Singen für seine fachkundige Unterstützung bei den Recherchen sowie den Mitarbeitern des Stadtarchivs Konstanz und des Archivzentrums der Universitätsbibliothek Frankfurt (Main) für die Auswahl und Bereitstellung der ausgewerteten Materialien.
- 2 Wörle, Oskar: Ueber mich selbst. Aus: Das Vier-Männer-Buch. Erlebnis-Novellen von Barthel, Jung, Scharrer, Wörle. Berlin 1929, S. 241
- 3 Wörle, Oskar: Der Baldamus und seine Streiche. Mit einem Nachwort von Manfred Bosch und Guillame Platt. Karlsruhe 1992 (Neuauflage nach der »neuen, veränderten, endgültigen Fassung der Buchgemeinschaft Der Bücherkreis«, Berlin 1931); siehe auch Schenkendorf, Werner: Ein neues Buch Oskar Wörles. In: Konstanzer Zeitung vom 9.1.1928 zur Neuauflage des »Baldamus« im Bücherkreis, Berlin 1927



Oskar Wöhrle

Oskar Wöhrle in seiner Konstanzer Zeit



Haus Hussenstraße 18 in Konstanz in den 1920er Jahren: unten das »Buch- und Kunstantiquariat Oskar Wöhrle«, die Hausbemalung von Hans Breinlinger

der Mutter erzogen, stand er zeit seines Lebens der Kirche wie jeglicher Autorität feindlich gegenüber. Die gewalttätige Behandlung, die er in der Kindheit durch Vater und Lehrer erfuhr, sowie seine späteren Erfahrungen als jugendlicher Vagabund, Fremdenlegionär und Soldat im Ersten Weltkrieg haben ihn in seiner trotzigen, antibürgerlichen Haltung noch bestärkt.

Wöhrle sollte ursprünglich Lehrer werden, hielt es aber im Kolmarer Präparandenseminar nicht aus und machte sich davon. In Paris, Lyon und Marseille schlug er sich bettelnd und mit Gelegenheitsarbeiten durch, zog weiter nach Rom und nach Neapel, wurde inhaftiert und ausgewiesen. Nach einem Intermezzo als Heizer auf einem Dampfschiff ließ er sich von der französischen Fremdenlegion anwerben, wurde zum 2. Regiment nach Saida in Algerien gesandt, kämpfte in Marokko und überlebte im Fort Lallemand am Rande der Sahara nur knapp einen Angriff arabischer Partisanen. Dank einer Typhuserkrankung in Biskra, aufgrund derer er in ein Erholungsheim für Fremdenlegionäre nach Marseille verlegt wurde, konnte er desertieren und kehrte über Genua, Chiasso, Lugano, Zürich und Basel nach St. Ludwig zurück.

Wöhrle fand Arbeit als Seidenfärber in einer Basler Textilfabrik, leistete ein Jahr lang Militärdienst als Kanonier in Straßburg, wurde vorzeitig aus der preußischen Armee entlassen und verdingte sich in einer Konservenfabrik im elsässischen Schiltigheim. 1912 nahm er eine Stelle in der Münchner Redaktion der Literaturzeitschrift »Die Lese« an, die Wöhrles Erstlingsroman »Der Baldamus und seine Streiche« (Stuttgart 1913) als Jahresgabe für ihre Mitglieder drucken ließ. Im Sommer 1914 heiratete er in Schiltigheim die Elsässerin Juliette Schrader, mit der er zwei Töchter haben sollte. Das junge Paar lebte zunächst in Stuttgart. Dort erschien auch Wöhrles Gedichtsammlung »Die frühen Lieder« in dem nach seiner Frau benannten Verlag J. Schrader, Stuttgart.

Mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs wurde Wöhrle, wohl aufgrund seines fremdländischen Aussehens und seiner elsässischen Herkunft, mehrfach denunziert und der Spionage für die Franzosen bezichtigt. Er kam in Polizeigewahrsam, entzog sich aber dem drohenden Militärprozess durch Flucht aus dem Gefängnis, schlug sich nach Straßburg durch und meldete sich »freiwillig« bei seinem ehemaligen Artillerieregiment, da er keinen anderen Ausweg wusste. Seine schwangere Frau zog zurück ins Elternhaus nach Schiltigheim.

Wenige Tage nach der Taufe seiner ersten Tochter Juliette wurde Wöhrle wie die meisten elsässischen und lothringischen Soldaten an die Front im Osten versetzt. Seine Kriegserlebnisse fanden Eingang in die beeindruckenden Bücher »Soldatenblut« (Fleischel & Co. 1915) und »Das Bumserbuch«.<sup>4</sup> Die dort veröffentlichten Kurzgeschichten weisen in ihrer eindringlichen, desillusionierten Grundhaltung Ähnlichkeiten mit der Prosa Wolfgang Borcherts auf. Poetische Vorbilder für Wöhrles Gedichte dürften neben Heinrich Heine und den deutschen Romantikern die Vagantenlieder François Villons und die Lyrik Arthur Rimbauds gewesen sein. In ihrer bewusst grobschlächtigen, lautmalischen, mitunter auch mundartlichen stilistischen Prägung erinnern Wöhrles Texte gelegentlich auch an einen sehr weltlichen Abraham a Sancta Clara.

Nach Stationierungen in Posen und Minsk sowie einer weiteren schweren Typhusattacke wurde Wöhrle als Redakteur der X. Armeezeitung ins litauische Wilna abkommandiert, wo er bis Kriegsende tätig war. Dort lernte er die Sprache, die Geschichte und Literatur des Landes kennen und veröffentlichte 1916 im Schrader Verlag den Bericht: »Russisch-Litauen. Statistisch-ethnographische Beobachtungen« von K. Werbelis. Diese Schrift soll bei den Friedensverhandlungen in Versailles zu Rate gezogen worden sein, als die Grenzen des neu zu bildenden Staates festgelegt wurden, und brachte Wöhrle die litauische Ehrenbürgerschaft ein.

4 Wöhrle, Oskar: Das Bumserbuch. Erstmals in stark gekürzter Form erschienen bei Egon Fleischel & Co. Berlin 1916; unzensierte und erweiterte Neuauflage im Oskar Wöhrle-Verlag 1925; in 4. Auflage bei J.H.W. Dietz Nachf. Berlin 1929 und zuletzt unter dem Titel »Querschläger. Das Bumserbuch. Aufzeichnungen eines Kanoniers« in: Claden, Morand / Reinacher, Eduard / Wöhrle, Oskar: Das Drei-Elsässer-Buch. St. Ingbert 2007, S. 85–372, mit einem hervorragenden Nachwort des Herausgebers Günter Scholdt, der auch den umfangreichen Briefwechsel Oskar Wöhrles im Literaturarchiv Saar-Lor-Lux-Elßaß der Saarländischen Universitäts- und Landesbibliothek verwaltet.

Nach Kriegsende verfasste er als Arbeiter- und Soldatenrat in der Spartakus-Drukerei in Stuttgart-Degerloch Flugblätter für die Revolution und plante, einen eigenen Verlag in Schiltach zu gründen. Als man ihn – der dank seiner Autoreneinkünfte zum ersten Mal in seinem Leben über Geld verfügte und sich verdächtig großzügig damit zeigte – dort als vermeintlichen Geldfälscher verhaften wollte, setzte er sich nach Konstanz ab.

Wöhrles Wohnung befand sich zunächst in der Kanzleistraße 1, Ecke Marktstraße über dem Zigarrengeschäft Haisch, nach dem Scheitern seiner Unternehmungen Ende 1925 dann auf der Schwedenschanze 7b. 1920 richtete er im »Haus zur Flasche« in der Hussenstraße 18 eine Buchhandlung mit Buch- und Kunstantiquariat ein und wurde als »Hergelaufener« im März 1920 sogar in der Nachfolge von Heinrich Schmidt-Pecht Vorsitzender des Konstanzer Kunstvereins. Im Mai 1920 gründete er den »Verlag Oskar Wöhrle Konstanz« und bald darauf den »See-Verlag«.

Etwas später zog er seinen elsässischen Freund Eduard Reinacher als Lektor und Autor nach. Mit Unterstützung des dänischen Arbeiterdichters Martin Anderson Nexö, der 1923 an den Bodensee übersiedelte, wurden Wöhrles Unternehmen in der wirtschaftlich schweren Inflationszeit zu einem Dreh- und Angelpunkt des Konstanzer Kunst- und Kulturlebens. Konstanz galt damals aufgrund seiner Grenznähe und der vielen daraus resultierenden illegalen und halblegalen Transaktionen als »Schieberstadt«. Auch Wöhrle konnte sich so vor allem durch den Kunsthandel die in der Inflationszeit hochbegehrten Devisen verschaffen, die er umgehend wieder ins »Geschäft« steckte.

Zeitweise beschäftigte er in Verlag, Buch- und Kunst-Antiquariat sowie in der etwas später in der Blarerstraße 11 gegründeten eigenen Druckerei bis zu 24 Personen, die er aber nicht immer bezahlen konnte, so dass es zeitweise zu Arbeitsniederlegungen kam. In dem von Abenteuerlust, Unrast und Fluchten geprägten Leben Oskar Wöhrles stellen diese wenigen Jahre unternehmerischer Tätigkeit in Konstanz dennoch eine Art kurzer Blütezeit dar, bis ihn die massive Geldentwertung, Auseinandersetzungen über Vertrags- und Übertragungsrechte, von den Banken aufgekündigte Kredite sowie mangelndes kaufmännisches Geschick in den Ruin trieben.<sup>5</sup>

#### *Eduard Reinacher (1892–1968)*

Der Elsässer Eduard Reinacher hatte den zwei Jahre älteren Oskar Wöhrle bereits als 18-jähriger Philosophiestudent in Straßburg kennengelernt. Die beiden vom Wesen wie von ihrer Konstitution her so grundverschiedenen Menschen verband eine

5 Näheres zu seiner verlegerischen Tätigkeit und Belebung der Konstanzer Kulturszene vgl. Bosch, Manfred: Oskar Wöhrle als Verleger in Konstanz. In: Bosch, Manfred: Bohème am Bodensee. Lengwil 1997, S. 433–438 bzw. den gleichnamigen aufschlussreichen Aufsatz von Manfred Bosch in: Bosch, Manfred et al. (Hg.): Oskar Wöhrle 1890–1946. Ecrivain de Saint-Louis, Saint-Louis 1990 (deutsch-französischer Ausstellungskatalog), S. 38–47

tiefe, lebenslange Freundschaft.<sup>6</sup> Reinacher hatte eine humanistische Bildung genossen und war ein zutiefst musischer Mensch, der sich durch erste Veröffentlichungen von Gedichten in der Kulturzeitschrift »Die Rheinlande« und in der »Neuen Rundschau« schon als 20-Jähriger einen Namen machte.

Als das Elsass nach Ende des Ersten Weltkriegs wieder von Deutschland an Frankreich abgetreten werden musste und Französisch zur Pflichtsprache wurde, sah Reinacher als deutschsprachiger Schriftsteller dort keine Zukunft mehr. Da ihm von französischer Seite ein Pass zur Auswanderung nach Deutschland verweigert wurde, ließ er sich von einem Nervenarzt – er litt an epileptischen Anfällen – in eine schweizerische Kuranstalt überweisen und gelangte von Basel nach Stuttgart zu seinem Freund Oskar Wöhrle, der ihm eine Stelle als Verlagslektor angeboten hatte.

So kam Reinacher nach einem kurzen Intermezzo in Schiltach nach Konstanz. Da dort aber kein Wohnraum zu finden war, hauste er von Pfingsten bis zum Spätherbst 1920 im Gärtnerhäuschen von Wilhelm Schäfer, dem seinerzeit bekannten Schriftsteller und Herausgeber der Kulturzeitschrift »Die Rheinlande«, auf der Sommerhalde bei Ludwigshafen, »im herrlichsten, landschaftlichen Idyll«.<sup>7</sup> Der Oskar Wöhrle-Verlag veröffentlichte noch im selben Jahr Reinachers Erzählung »Robinson« und die dramatischen Szenen »Der Verwundete«, im darauffolgenden Jahr seine Übersetzung von Paul Verlaines Lebenserinnerungen »Die Beichte« sowie 1922 Reinachers Südseegeschichte »Täwas«.

Der Autor fand seinen Lebensmittelpunkt schließlich in Stuttgart, wo er sich mit Oskar Schlemmer und Paul Hindemith anfreundete und auch seine spätere Frau, die Keramikerin Dorkas Härlin, kennenlernte. Im Herbst 1924 zog er mit ihr nach Köln, wo sie eine Stelle an der Kunstgewerbeschule antrat. 1925 erschienen bei der Deutschen Verlagsanstalt Reinachers »Elsässer Idyllen und Elegien«.

Im Rückblick auf seine Konstanzer Zeit veröffentlichte Reinacher 1929 auf Empfehlung von Wilhelm Schäfer im renommierten Georg Müller Verlag den Schlüsselroman »Bohème in Kustenz. Ein komischer Roman«<sup>8</sup> um den expressionistischen Schriftsteller und Tanz-Regisseur Rudolf Adrian Dietrich (1894–1969), im Roman »Koloman der Gotiker« genannt. Es handelt sich um eine satirische Beschreibung

6 »An Größe waren wir gleich, aber er war so mächtig gebaut, daß meine asthenische Körperlichkeit in seiner Haut wohl zweimal unterzubringen gewesen wäre. [...] Und nie konnte er mir zu viel von seinen Erlebnissen erzählen. Vom Abenteuer des Weltlebens kamen die Brocken, die mir am nährendsten waren, da ich bis dahin nur im Abenteuer des Ich gelebt hatte.« – Reinacher, Eduard: Am Abgrund hin. Fragmente der Lebenserinnerungen. Hg. v. Gerhard Reinacher. Weinheim 1972, S. 93

7 Ebenda, S. 123. Vgl. auch Bosch, Manfred: »Denke, daß wir am Abgrund sind«.... Eduard Reinacher zwischen Bohème in Konstanz und dem Überlinger See. In: Bosch, a. a. O. 1997, S. 428–432, und Bosch, Manfred, und Neukäufer, Norbert (Hg.): »Fang auf, Europa, Silberspäne fliegen!« Eduard Reinacher (1882–1968). Eggingen 1995

8 Als 7. Bd. der Reihe »Forum Allmende« neu aufgelegt bei der Edition Isele, Eggingen 2009. Mit Bildmaterial, einem Nachwort und Anmerkungen des Herausgebers Peter Salomon im Anhang.

des Konstanzer Künstlermilieus um 1920, die laut Reinacher besser den schlagenden Titel »Koloman gegen Kustenz. Ein Boxbericht« hätte tragen sollen.<sup>9</sup>

In dem Buch treten auch die Freunde Reinacher und Wörle als »Lurk« und »Worer« auf: »Beide waren heimatflüchtige Elsässer und Dichter: Worer mittelgroß, breit und dunkel, ein solcher der Erde und ihrer Wirklichkeit, Lurk, lang, bebrillt, blond, ein solcher der Winde und Wolken«.<sup>10</sup> Für mittellose Künstler wie ihn sei es fast unmöglich, sich in Konstanz niederzulassen, beklagt sich Lurk/Reinacher. Der Leiter des Wohnungsamtes, Stadtrat Melmann, habe ihm trotz seines Flüchtlingsstatus nicht einmal erlaubt, ein Zimmer zu mieten: »Herr Melmann scheint auf den Zuzug von nichtsbesitzenden Dichtern aus dem Elsaß wenig Wert zu legen. Wenn sie eine Buchhandlung besitzen wie der Worer hier, duldet er sie schon eher. Der kriegt zwar keine Wohnung, aber er darf immerhin möbliert vorhanden sein. Ich dagegen werde einfach hinausgehungert. Auch die Lebensmittelkarten hat er mir gesperrt.«<sup>11</sup>

Im Gegensatz dazu wird Oberbürgermeister Dr. Myrioth/Moericke als großzügiger Förderer der Künste gezeichnet und Worer/Wörle als gutmütiger Kerl, der sich von Koloman/Dietrich finanziell und ideell gehörig ausnutzen lässt. Besonders vergnüglich und zeitlos aktuell sind die Kapitel, in denen der Konstanzer Kunstverein und sein Verhältnis zur modernen »abstrakten« Kunst sowie die Mechanismen des Kunstbetriebs beschrieben werden.

Zu Beginn seines autobiographischen, unvollendet gebliebenen Romans »Jeanette«<sup>12</sup> schildert der dänische Arbeiterautor Martin Andersen Nexö eine Begegnung seines Protagonisten Morten mit dem übererregten, von einer Nervenkrankheit gezeichneten Reinacher auf der Fähre nach Konstanz, während er gerade über dessen Manuskript sitzt. Es handelt sich um die szenische Dichtung »Jesus – Eine Legende«.<sup>13</sup> Darin tritt der barmherzige Christus als anscheinend ohnmächtiger »Erlöser« der von Freikorpssoldaten gefolterten und hingemetzelten Opfer des sog. »Spartakusaufstands« vom Januar 1919 auf und wird in einer Gewaltorgie als angeblicher kommunistischer Aufrührer von den Soldaten erneut gekreuzigt. Am Ende besiegt jedoch der Geist die rohe Gewalt, die Soldaten des Hinrichtungskommandos weigern sich, auf den als »Spartakisten« verurteilten Christus zu schießen. Die Schüsse des unbelehrbaren Feldwebels gehen ins Leere.

9 Vgl. Reinachers handschriftliche Korrektur auf dem Titelblatt eines Druckexemplars der »Bohème in Kustenz« mit dem Nachsatz: »Es ist die Leidenschaft der Verleger, den Autoren ihre Titel zu verderben.« Auf einem frühen Typoskript des Romans stand noch der Arbeitstitel »Gunthes der Lyriker. Komischer Roman«, wobei das Wort »komischer« vom Autor nachträglich durchgestrichen worden war. Ich verdanke diese und andere wichtige Hinweise dem Verleger Jürgen Schweier, der Eduard Reinacher noch persönlich kennengelernt und mit ihm korrespondiert hat.

10 Ebenda, S. 24

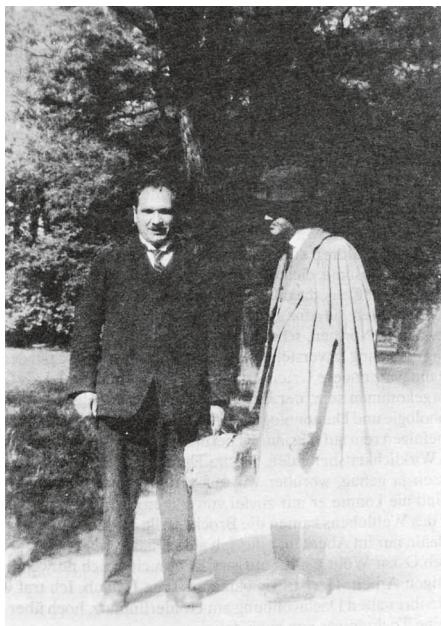
11 Ebenda, S. 25

12 Andersen Nexö, Martin: Jeanette. Erinnerungsroman. (Morten der Rote III). Berlin 1958

13 Ein 21-seitiges Typoskript befindet sich im Erwin von Steinbach-Archiv an der UB Frankfurt (Main) – AZ Ffm Nachlass Eduard Reinacher EVSER-B05. Der Text kam Anfang 1920 unter dem Pseudonym Ludwig Gärtner im Oskar Wörle-Verlag heraus, dessen Verlagsadresse bis zum 1.5.1920 noch »Stuttgart«, dann »Konstanz« war.



Eduard Reinacher und seine Frau Doris Härlin, 1923



Oskar Wöhrle und Eduard Reinacher alias »Worer« und »Lurk« in Reinachers Roman »Bohème in Kustenz«

Diese religiös-politische Aussage ging dem überzeugten Marxisten Andersen Nexö offenbar gegen den Strich. Sein Alter Ego Morten hätte den gewaltsamen Widerstand als Lösung vorgezogen und lehnt sich innerlich gegen Reinachers mystisch-religiöse Grundhaltung auf: »Besaß der Mann geheime Kräfte oder war er ein Schwindler? Unheimlich war er einem, aber Wehrmann, der Verleger [d. i. Wöhrle] war besessen von ihm und überzeugt, daß er dem Verlag eine wertvolle Erwerbung sei.«<sup>14</sup>

Seit Reinachers erstem epileptischen Anfall als Heranwachsender war ihm der Tod zur Muse geworden, ein Thema, das ihn zeitlebens begleitete und das sein dichterisches Werk beherrschte, wobei – wie Oskar Wöhrle vermerkte – Reinachers »Preislieder des Todes eigentlich Preislieder des Lebens« waren.<sup>15</sup> 1929 wurde ihm von Wilhelm von Scholz für seine dramatische Dichtung »Der Bauernzorn« der Kleist-Preis zuerkannt. 1931 erhielt er den Ehrenpreis der Reichsrundfunkgesellschaft für sein Hörspiel »Der Narr mit der Hacke« und 1938 den Johann Peter Hebel-Preis

14 Andersen Nexö, a. a. O. 1958, S. 11–12

15 Wöhrle, Oskar: Bekenntnis zu Eduard Reinacher. In: Westmark 6, 1939, Heft 8, S. 462. Reinachers bekannteste Werke zu diesem Thema: Der Tod von Grallenfels (1918), Des Todes Tod (drei Gedichte, 1922 von Paul Hindemith vertont), Die Hochzeit des Todes (1922), Todes Tanz (1923)

»für seine stilistische Meisterschaft, für seine schöpferische Sprachkraft und seine Verwurzelung im oberrheinischen Raum«.

*Martin Andersen Nexö (1869–1954)*

Der dänische Arbeiterdichter Martin Andersen Nexö, der vor allem durch seine Romane »Pelle der Eroberer« und »Ditte Menschenkind« international bekannt wurde, zog 1923 mit seiner zweiten Frau und den Kindern nach Unteruhldingen an den Bodensee. Norbert Jacques schildert ihn leicht sarkastisch als imposante Erscheinung: »Auch Andersen Nexö hatte wie Dietrich der Gotiker einen Stock mit einer ansehnlichen Kugel als Knauf, schieres unkommunistisches mit 900 gestempeltes Silber. Wenn er daher kam, unter seinem repräsentablen breiten Hut, konnte man meinen, Gottvater selbst schritte durch Konstanz und führte seine Weltkugel spazieren.«<sup>16</sup>

Nach der Trennung von seiner Familie im Herbst 1924 lebte Andersen Nexö für einige Zeit in Konstanz, wo er den Verlag Oskar Wöhrle tatkräftig unterstützte, und heiratete dort am 18. März 1925 die dreißig Jahre jüngere Karlsruherin Johanna May, der er in »Jeanette« ein anrührendes Denkmal schuf. Auch sie wird, ähnlich wie Reinacher, als durch die Kriegsereignisse nervlich zerrüttet beschrieben. Überhaupt zeichnet der Autor in diesem dreißig Jahre später verfassten, unvollendet gebliebenen Zeitroman ein von Verständnis, Sympathie und Mitleid, aber auch von harter Kritik an Kirche, Militarismus und Fremdenfeindlichkeit geprägtes Bild der südwestdeutschen Provinz der 1920er Jahre.

In den teilweise recht bitteren Lebenserinnerungen an seine Allensbacher Zeit vom August 1925 bis zum Februar 1930, wo er direkt neben dem Landesteg das Anwesen Brunnengasse 7 erworben hatte, rechnete Andersen Nexö auch mit seinem einstigen Kompagnon Oskar Wöhrle ab, den er unter dem Namen »Wehrmann« wenig schmeichelhaft als Parasiten, Heuchler und Betrüger schildert. Wie war es zu dieser Desillusionierung gekommen?

Im Grunde hatten der elsässische und der dänische Autor viel gemeinsam: die Herkunft aus einfachen Verhältnissen, die klassenkämpferische Gesinnung – wobei Andersen Nexö seit dem Sieg der russischen Oktoberrevolution stärker dem Kommunismus zuneigte als der sozialdemokratisch fühlende Wöhrle, der als Arbeiter- und Soldatenrat aber auch zeitweilig mit den Spartakisten sympathisierte – und vor allem die Ablehnung eines intellektuellen Literatentums zugunsten einer dem Leben zugewandten Solidarität mit dem einfachen Volk.

Beide waren Zugereiste und hatten am Bodensee ein vorübergehendes Refugium vor den Wirren der Zeit gefunden. Andersen Nexö hoffte nun, durch seine finanzielle und verlegerische Unterstützung Wöhrles, den weltumspannenden Proletarierverlag zu schaffen, von dem er schon immer geträumt hatte. Dafür machte er die

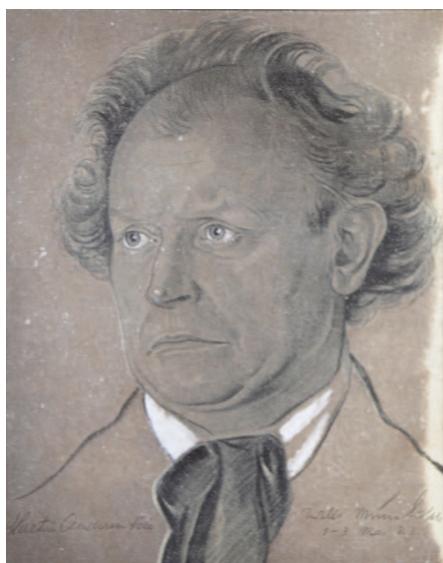
16 Jacques, Norbert: *Mit Lust gelebt. Roman meines Lebens*. Kommentierte, illustrierte und wesentlich erweiterte Neuausgabe, hg. von Hermann Gätje, Germaine Goetzinger, Gast Mennes und Günter Scholdt. St. Ingbert 2004, S. 293



Eduard Reinacher anlässlich der Verleihung des Kleist-Preises 1929



Porträt Martin Andersen Nexö mit Widmung für Oskar Wöhrlé, 1924



Martin Andersen Nexö und seine dritte Ehefrau Johanna, geb. May

Porträt Martin Andersen Nexö von Willy Münch-Khe, aus K. K. Nikolaisen: Martin Andersen Nexö, Oskar Wöhrlé Verlag 1923

Rechte an einer Reihe seiner Werke frei, die daraufhin im Oskar Wöhrle-Verlag erschienen,<sup>17</sup> erwarb die Übersetzungsrechte an einigen weiteren Werken skandinavischer Autoren und veranlasste die deutsche Übersetzung seines Lebenslaufs von K. K. Nicolaisen,<sup>18</sup> für die der Konstanzer Künstler Karl Einhart ein Porträt des Dichters auf dem Buchumschlag und der Wangener Maler Willi Münch-Khe ein weiteres Porträt im Innenteil schufen.

Im Frühjahr 1925 konnte Oskar Wöhrle den See-Verlag jedoch nicht länger halten<sup>19</sup> und musste schließlich auch den Verlag Oskar Wöhrle verkaufen. Obwohl Andersen Nexö dem Verleger immer wieder finanziell unter die Arme gegriffen hatte, ließ sich der Konkurs nicht mehr abwenden und auch das Kunstantiquariat Hussenstraße 18 mit den provokativen Fresken Hans Breinlingers<sup>20</sup> wurde Anfang März 1926 zwangsvorsteigert. Enttäuscht klagte der dänische Dichter, der dadurch fast sein ganzes Vermögen verloren hatte, Wöhrle des betrügerischen Bankrotts an und versuchte, Rechte an den Buchtiteln und Lagerbeständen geltend zu machen.

Als Reinacher, der zu dieser Zeit bereits mit seiner Frau in Köln lebte, davon erfuhr, schrieb er an Wöhrle: »Lieber Oskar, etwas Schönes ist trotz allem an Deinem Brief: daß Du immer noch die herrliche Fähigkeit hast, Dich über etwas zu wundern; was mir verkalktem Schurken im Falle M.A.N. nicht gelingt. Ecce Homo!... Das mit der G.m.b.H. ist schmerzlich. Wenn Du aber weggehst, bitte ich Dich um eins: gib mir vorher meine Verträge wieder! Denn es wäre mir höchst unbehaglich, sie in andern als in Deinen Händen zu wissen. Ich hoffe aber, daß die G.m.b.H. sich glücklich gebiert, und daß Du dauernd Deine Hebammenhände drüber behältst. Das wäre mir lieber, als wenn Du nach Dornach gingst, denn um das durchzuführen, was Du seit den schönen, blöden Straßburgerzeiten willst, kannst Du doch einen Verlag brauchen! [...]»

Köln ist zum Kotzen. Wir wollen an den Bodensee oder an den Zürichsee. Mögen meine Tantiemen gedeihen, damit es rasch geht! [...] Mensch, kaufe Dich in Lugano an und gib uns die halbe Hütte auf Pump! Denn was das Klima angeht, kann

17 Lobgesang aus der Tiefe, Erzählung. Sonnentage, Reisebilder aus Andalusien. Sühne, Roman. Die Mutter, Roman. Der Lotterieschwede. Erzählung (mit Bildern von Karl Einhard, Vorzugsausgabe in 500 Exemplaren)

18 Nicolaisen, K. K.: Martin Andersen Nexö. Eine literarische Skizze. Autorisierte Übersetzung aus dem Dänischen von Thyra Jackstein-Dohrenburg. Oskar Wöhrle-Verlag, Konstanz 1923. Vgl. Bosch, Manfred: Ein dänischer Arbeiterdichter am deutschen Ufer. Martin Andersen Nexö in Allensbach. In: Bosch, a. a. O. 1997, S. 476–481, Abb. S. 480, und Welschinger, Richard: Der dänische Arbeiterdichter Martin Andersen Nexö in Allensbach. In: Allensbacher Almanach 2005, S. 18–26

19 Er wurde von dem expressionistischen Lyriker Willy Küsters übernommen und bis Anfang 1928 weitergeführt. Zur Geschichte des See-Verlags vgl. Bosch, a. a. O. 1997, S. 424.

20 Ein Gutachten der Konstanzer Denkmal-Kommission kam zu dem Schluss: »Fragliche Fassadenmalerei scheint mir ein Dokument unserer Zeit und ihrer grellen Zerrissenheit, künstlerisch interessant, aber ein Schlag ins Gesicht dem bürgerlichen Gemeinschaftsgefühl« (ebenda, S. 436). Wöhrle hat dem Maler Hans Breinlinger (als Schweinlinger) im 28. und 33. Kapitel des »Jan Hus« ein eindrucksvolles Denkmal gesetzt.

man sich schon verbessern. Was aber die Leute angeht... reib' Dir die Kuhfladen von den Augendeckeln!

Hat Storrer<sup>21</sup> bestimmte Vorschläge gemacht? Gibt es ein Geschäft, das ihr zusammen treiben könntet? Deins wird ja doch die Feder sein – trotz Deiner Beißzangenpratze! Und warum soll ein Mensch, der alle Glieder hat, seinen Mitmenschen nicht erzählen, was das ist? Mein Ziel ist: aus der Zeitung in Muße soviele Totentänze auspfücken, daß ich auf Nr. 1000 komme – so in 4–5 Jahren. [...] Dein Eduard«.<sup>22</sup>

Völlig mittellos und hoch verschuldet, floh Wöhrle Ende 1926 mit seiner Familie vor den Gläubigern nach Stuttgart, wo er zunächst bei seiner Schwester und ihrem Mann unterkam. Im April 1928 zog die Familie weiter nach Berlin, von dort ins brandenburgische Schönow bei Bernau und dann wieder zurück nach Berlin, wo Wöhrle für verschiedene Zeitschriften und als Werbetexter arbeitete. Noch von Stuttgart aus schrieb er an den Konstanzer Maler Heinrich Schmidt-Pecht: »Allmählich springen auch die eisernen Ringe, die mir das Konstanzer Erlebnis um das Gehirn gezogen hat und ich fange an, wieder eine halbwegs erträgliche Ansicht vom Weltbild zu bekommen. Höre ich aber dazwischen, dass der ›von mir ruinierte‹ Ex-Sowjet-Dichter Andersen aus Nexö in Allensbach wieder einen neuen Stock aufgebaut hat, so kriege ich gelinde Zweifel in eine ausgleichende Gerechtigkeit. Doch geht ein solcher Anfall meist rasch vorüber. Es ist ja noch nicht aller Tage Ende.«<sup>23</sup>

### *»Jan Hus. Der letzte Tag«*

1932 veröffentlichte Oskar Wöhrle im sozialdemokratischen Verlag Der Bücherkreis GmbH den Roman »Jan Hus. Der letzte Tag«. Er widmete das Buch u. a. der »guten und getreuen Stadt Konstanz, die es mir als Erlebnis schenkte« – eine ironische Anspielung auf seine eigenen leidvollen Erfahrungen als gescheiterter Verleger.

»Hus muß sterben«, lautet der erste Satz. Er zieht sich leitmotivisch durch den ganzen Roman, denn der vorgebliche Prozess gegen den tschechischen Reformator, dem König Sigismund ursprünglich freies Geleit versprochen hatte, ist ein abgekartetes Spiel. In einer packenden Mischung aus Horror-, Abenteuer- und Schelmenroman zeichnet Wöhrle ein drastisches Sittenbild des frühen 15. Jahrhunderts, in dem Gewalt, Laster und Korruption regieren. Kirchliche und weltliche Interessengruppen versuchen durch Drohung und Bestechung den Prozess in ihrem Sinne zu beeinflussen, während sich die Konstanzer Patrizier um Ruhe und Ordnung in der überfüllten, von Menschen brodelnden Konzilstadt bemühen. Mit psychologischer Raffinesse und gnadenloser Häme beschreibt Wöhrle diese »Krämerseelen«, die von Raffgier, Geiz und Eigennutz geleitet sind. Mit Ausnahme der böhmischen Fraktion

21 Willy Storrer (1895–1930), Begründer des »Verlag(s) für freies Geistesleben« und der anthroposophischen Kulturzeitschrift »Individualität« in Dornach

22 Brief Eduard Reinacher an Oskar Wöhrle aus Köln, Steinstr. 26 (o. D.). Archiv der Erwin von Steinbach-Stiftung, UB Frankfurt (Main) – AZ Ffm Nachlass Oskar Wöhrle EVSOW – A01(3)-35

23 Brief Oskar Wöhrle an Heinrich Schmidt-Pecht vom 1. Juni 1927. In: Bosch et al., a. a. O. 1990, S. 61. Vgl. auch: Erinnerungen von Heinrich Schmidt-Pecht, Konstanz 1939, Privatdruck, Bd. II, XXII, 5/6 (Stadtarchiv Konstanz, Nachlass Schmidt-Pecht)

um den aufrechten Kämpfen Zižka, die Hus zur Flucht verhelfen will, haben sich alle Parteien gegen den Reformator verschworen, um ihn zum Widerruf seiner Lehren zu bringen. Trotz grausamer Haft, Folter und Todesangst bleibt dieser jedoch standhaft, wird verurteilt und erleidet den Tod auf dem Scheiterhaufen.

Bereits im Frühjahr 1928 hatte der Apotheker und Leiter des Konstanzer Rosgartenmuseums, Dr. Bruno Leiner, Wöhrle auf dessen Wunsch historische Text- und Bildmaterialien über den Hus-Prozess nach Berlin geschickt und monatelang auf deren Rücksendung warten müssen, so dass er schon ungeduldige Mahnschreiben versandte.<sup>24</sup> Als Wöhrle ihm dann im November 1931 das fertige Manuskript zukommen ließ, war Leiner voll des Lobes: »Auf das köstlichste gelang es Ihnen, Ihre Gestalten zu charakterisieren [sic!].«<sup>25</sup> Er rühmte die gelungenen Milieuschilderungen und die »intuitiv-legendenhafte Erfassung des Themas«,<sup>26</sup> beanstandete aber aufgrund der stark subjektiven Auffassung der Ereignisse um den Tod des Reformators den Untertitel »Geschichtlicher Roman«, den der Verfasser dann aber doch beibehielt. Entgegen dessen geheimen Befürchtungen stieß sich Leiner allerdings weder an der derben Sprache in den zahlreichen Rüpelsszenen noch an der satirischen Überzeichnung der Konstanzer Bürger.

Als alteingesessener Konstanzer brachte er sogar viel Verständnis und Sympathie für Wöhrles antibürgerliche Ressentiments gegen die »gute und getreue Stadt Konstanz« auf: »Außerdem kenne ich genauso gut, wie Sie, die ›gute und getreue‹ Stadt Konstanz. Nur mit dem Unterschied, dass für Sie die Stadt etwas ist, wie etwa dem Ziska, der hinausreiten kann mit einer Drohfaust und mit einem Fluch, und dass sie für mich ein tragisches Schicksal der Verbundenheit mit dem Krämergeist ist. Tragisch deswegen, weil ich, der Sprosse der einzigen noch lebenden Patrizierfamilie dieser guten und getreuen Stadt, sehe, wie ungut und wie ungetreu sie ist oder wie getreu sie oft dem Dunkeln ist und weil ich doch nicht von ihr los komme; dazu haben meine Väter zu viel persönliches hineingebaut. Aber gerade deswegen konnte niemand vielleicht hellsichtiger Ihr Buch lesen und verstehen als ich, und gerade deswegen kann das Buch vielleicht niemandem so viel geben wie mir. Nun werden Sie begreifen, dass mein Dank wirklich groß und aufrichtig ist.«<sup>27</sup>

Ein Fortsetzungsbänd des »Jan Hus«, den Wöhrle dank eines an einen dreimonatigen Aufenthalt gebundenen, 10 000 Kronen umfassenden Stipendiums des tschechoslowakischen Staates von September 1932 bis Februar 1933 in Prag und Kuttenberg vorbereitete, befasst sich mit den weiteren historischen Ereignissen während der Hussitenkriege. Im Frühjahr 1933 erschien der »Jan Hus« unter dem Titel »poslední den« (»Der letzte Tag«) in der tschechischen Übersetzung von Karel Kalláb im Verlag Družstevní práce. Der zweite Band (»Der Kelch«) der ursprünglich geplan-

24 Briefverkehr Dr. phil. Bruno Leiner, Malhaus, an Oskar Wöhrle (Stadtarchiv Konstanz LXIX 288, XIV/52, XIV/125 und LXIX 184)

25 Brief Bruno Leiner an Oskar Wöhrle vom 8. Dezember 1931 (Stadtarchiv Konstanz LXIX 642-54). Wöhrle wohnte zu der Zeit bei Reinacher in Aichelberg.

26 Ebenda

27 Ebenda



Jan Hus auf dem Buchdeckel der einzigen Publikation des noch 1926 in Konstanz von Oskar Wöhrle gegründeten »Johannes Huss Verlags«



Verlagszeichen von Oskar Wöhrles »Johannes Huss Verlag Konstanz«

ten, aber nicht verwirklichten Trilogie über die Hussiten kam nur auf tschechisch heraus, da Wöhrle zu diesem Zeitpunkt in Deutschland bereits als »persona non grata« galt.<sup>28</sup>

Bald nach seiner Rückkehr nach Berlin musste Wöhrle im Mai 1933 erleben, wie sein nunmehr als pazifistisch und antimilitaristisch verpöntes Buch »Querschläger: Das Bumserbuch« auf die Liste der unerwünschten Bücher gesetzt und seine Bücher verbrannt wurden. Das politische Klima wurde so unerträglich, dass er ein Jahr später sein Heil erneut in der Flucht suchte. So schrieb er am 31. Mai 1935 aus dem elsässischen Schiltigheim voller Verzweiflung an seinen Freund aus Konstanzer Tagen, den jüdischen Rechtsanwalt und Schriftsteller Jakob Picard: »Ja, ich weiß Bescheid. Ich weiß sogar so gut Bescheid, daß ich es aufgegeben habe, mit so billigen Ausreißmitteln zu liebäugeln als da sind: Schuß in die Stirn, Strick um den Hals, Öffnen des Gashahns oder Sprung in die Ill. Es sind jetzt ein paar Tage über ein Jahr her, seit ich den Berliner Staub von den Schuhen schüttelte. Meine Familie war schon

28 Dies allerdings auch schon vor 1933. Für Wöhrles Schubart-Roman »Der Gefangene« (Stuttgarter Neues Tagblatt vom 17.5.1932–5.6.1932) hatte Reinacher seinem Freund Wöhrle den Namen geliehen, da dieser damals mit dem Roman nirgendwo ankommen konnte; Erwin von Steinbach-Archiv an der UB Frankfurt (Main) – AZ Ffm Nachlass Eduard Reinacher EVSER-A01III (25-e) – Handschriftliche Notiz Reinachers

einige Wochen vorher gegangen. Meine Frau konnte es nicht mehr länger aushalten, als ›olle Judensau‹ tituliert zu werden. Nun, das Anwachsen in der alten Heimat ist nicht leicht geworden. Denn mitnehmen konnten wir nichts, als was in zwei Handkoffer hineinging. Ich bin sechs harte Monate Packer in einer Backpulverfabrik gewesen, bis es die geplatzten Füße einfach nicht mehr aushielten.«<sup>29</sup>

Aufgrund seiner Erfahrungen bei der Firma Oetker verfasste Wöhrle den sozial-kritischen Roman »Die Backpulverstadt«, für den er jedoch keinen Verleger fand. Von ständiger Geldnot geplagt und belastet von familiären Auseinandersetzungen verfasste er zeitweise bis zu 15 Gedichte am Tag, die er in dem 375 Seiten umfassenden Gedichtband »Die Schiltzheimer Ernte« (Straßburg, Herbst 1934) als Subskriptionsausgabe im Straßburger Rheinverlag veröffentlichte. Von den französischen Behörden wegen seiner Verbindungen zu autonomistischen Kreisen ausgewiesen, ging er 1935 in die Tschechoslowakei, wo man ihm ein erneutes Stipendium von 3000 Kronen für seinen Fortsetzungsband des »Jan Hus« gewährt hatte.

### *Kriegs- und Nachkriegsjahre*

1937 kam Wöhrle jedoch aus der Tschechoslowakei ins Deutsche Reich zurück und zog nach Freiburg. Der Lörracher Autor Hermann Burte hatte sich bei den national-sozialistischen Behörden dafür eingesetzt, dass Wöhrle – seiner einstigen politischen Gesinnung zum Trotz – in die Reichsschrifttumskammer aufgenommen wurde und wieder publizieren durfte. Darüber hinaus erhielt er jährliche Stipendien des Ministeriums des Kultus und Unterrichts, für die er sich durch Beiträge für die NSDAP-Zeitschrift »Die Brennessel« – unter dem Pseudonym Hans Batt – und durch Publikationen wie »Kamrad im grauen Heer« (Freiburg 1939, Neuauflage München 1940) und »Lustig ist das Landserleben« (Freiburg 1940) revanchierte. Seine teilweise schon aus dem Ersten Weltkrieg stammenden Lieder waren soldatisches Allgemeingut, und der Deutsche Scheffelbund verschenkte »Pömpel's Ausfahrt in die Welt. Eine el-sässische Novelle« (Bühl 1940) als 16. Jahresgabe an seine Mitglieder.

Als das Elsass im Juni 1940 durch die deutschen Truppen besetzt wurde, zog Wöhrle mit seiner Frau und den beiden Töchtern zuerst in seine Geburtsstadt Saint-Louis und später nach Brunstatt. Noch im gleichen Jahr erhielt er den nach dem Baumeister des Straßburger Münsters benannten Erwin von Steinbach-Preis. Eine Reihe von elsässischen Geschichten und Gedichten, die teilweise bereits seit Jahrzehnten auf einen Verleger gewartet hatten, kamen 1941 unter der deutschen Besatzung im Alsatia Verlag Kolmar unter dem Titel »Das Sundgaubuch« heraus, ebenso der Gedichtband »Schiltzheimer Ernte« in einer Neuauflage.

In seinem Vorwort für den Fotobildband »Das Elsaß. Ein Hymnus« pries Wöhrle das Elsass als »deutsche Heimat«: »Seit Deutsche denken können, Elsaß, bist du deutsch gewesen. Und die deutsche Seele und das deutsche Gesicht hast du dir bewahrt bis zum heutigen Tag, aller welschen Überfremdung zum Trotz.«<sup>30</sup> So ließ er

29 Bosch et al., a. a. O. 1990, S. 69 (Original Leo Baeck-Institut, New York, Nachlass Jacob Picard)

30 Wöhrle, Oskar: Das Elsaß. Ein Hymnus. Bielefeld und Leipzig 1942, S. 4



Wilhelm Schäfers »Gärtnerhäuschen« auf der Sommerhalde bei Ludwigshafen, in den 1920er Jahren und wieder im Zweiten Weltkrieg Wohnsitz von Eduard Reinacher (Foto: Verfasserin)

sich aus innerer Verbundenheit mit der elsässischen Heimat und der deutsch-alemannischen Muttersprache von den Nationalsozialisten für Propagandazwecke benutzen. Er bereiste als Referent im Elsässischen Hilfsdienst und als Kulturreferent in Mülhausen/Mulhouse das Land, organisierte Kulturveranstaltungen und Lesungen, schrieb Theaterstücke und verfasste Beiträge für den deutschen Rundfunk.

Auch Eduard Reinacher war 1941 mit seiner Frau in die elsässische Heimat gezogen, wo er für die »Straßburger Monatshefte« schrieb und im Hünenburg-Verlag »An Ill und Rhein: Gesänge aus dem Elsaß« (1941) und »Die Lure. Lieder im rauen Ton von Göttern und Rittern, Narren und Betenden« (1942) veröffentlichte. Im Herbst 1944 musste er jedoch vor den anrückenden französischen und amerikanischen Truppen zurück nach Deutschland fliehen. Erneut fand er Zuflucht in Ludwigshafen bei Wilhelm und Blanche Schäfer in dem Gärtnerhäuschen auf der »Sommerhalde«, wo er bereits in den 1920er Jahren gelebt hatte, als er noch für Oskar Wöhrle arbeitete.

Er berichtet in seinen Lebenserinnerungen »Zum Abgrund hin«: »Der Form nach war es ein Erholungsaufenthalt. Ich war ja in Straßburg zum Hilfsdienst verpflichtet, hatte dort meinen Meldeschein abgegeben und meine besonderen Fähigkeiten bekannt: ›Ordnen von Elementen nach gegebenen Kategorien‹. Das Stockacher Arbeitsamt verlangte danach Erläuterungen, ich gab zu, daß zu den Elementen, die ich mich anheischig machte, nach gegebenen Kategorien zu ordnen, auch die Bodenseäpfel gehörten. Man schickte mich zu der Bodmanschen Gutsverwaltung, die sich freilich durch das Telefon beim Arbeitsamt für einen epileptischen Äpfelpflücker höflich bedankte. Dabei blieb es denn.«<sup>31</sup>

Blanche Schäfer gab dem Ehepaar Reinacher ein Stück Wiese, um dort einen Garten anzulegen, das nötige Holz zum Heizen suchte sich Reinacher heimlich oben am Guggenbühl, nachdem der gräfliche Oberförster ihm kein Holz hatte verkaufen wollen. Als das Hotel Adler am See bei einem Fliegerangriff in Flammen aufging und auch die Gebäude auf der Sommerhalde durch die Druckwelle beschädigt wurden, machten sich Schäfer und Reinacher daran, mit einfachsten Werkzeugen in den Molassefelsen an der oberen Grundstücksgrenze einen Unterschlupf zu hauen, der sie vor Bomben schützen sollte.

Damals traf Reinacher auch noch einige Male mit Oskar Wöhrle zusammen. Dieser war im November 1944 vor den Truppen der Alliierten über die Schweizer Grenze nach Basel geflohen und mit der Stadtverwaltung von Mülhausen nach Konstanz evakuiert worden. Wegen der kriegsbedingten Rationierung des Insulins konnte Wöhrle, der seit den 1920er Jahren an Diabetes litt, nur unzureichend behandelt werden. Als Reinacher den Freund im Hebel-Hof, wo er gepflegt wurde, besuchte, offenbarte ihm dieser in einem ungestörten Moment: »Alle Zustände werden sich ändern, es muß auf eine neue Art Geschichte gemacht werden – welchen Ertrag hätte das alles, sonst...!«<sup>32</sup>

Von Konstanz aus verfasste Wöhrle noch eine Reihe von Beiträgen für den Rundfunk, wurde bei den französischen Besatzern denunziert und floh in den Schwarzwald, wo sich die französische Militärverwaltung offenbar nicht weiter für ihn interessierte. Er verstarb, gerade 56-jährig, am 31. Januar 1946 in einer Klinik in Glotterbad im Glottertal an den Folgen einer Beinamputation und liegt auf dem Freiburger Zentralfriedhof unter einem Schlehenbusch begraben, wie er es sich in einem seiner Gedichte gewünscht hatte.<sup>33</sup>

Martin Andersen Nexö zog im Februar 1930 mit seiner Frau Johanna und den Kindern von Allensbach zurück nach Dänemark. Auch seine Bücher wurden im Mai 1933 in Deutschland verboten und zusammen mit Oskar Wöhrles »Querschläger«

31 Reinacher, a. a. O. 1972, S. 192–193

32 Reinacher, a. a. O. 1972, S. 195

33 Platt, Guillaume: Oskar Wöhrle, écrivain ludovicien (1890–1946). In: Bosch et al., a. a. O. 1990, S. 10–24. Sehr empfehlenswert zum literaturgeschichtlichen und biographischen Hintergrund auch Bosch, Manfred: Im Spannungsfeld einer tödlichen Alternative. Der elsässische Dichter Oskar Wöhrle. In: Bosch, Manfred: Hiergeblieben. Eggingen 1997, S. 78–97, und Grob, Iris: Das rastlose Leben des elsässischen Schriftstellers Oskar Wöhrle. In: Die Neueste Melusine 2, 2007, S. 34–45

verbrannt. 1941 wurde Andersen Nexö als Mitglied der Dänischen Kommunistischen Partei für drei Monate von den deutschen Besatzern verhaftet. 1943 konnte er nach Schweden flüchten und ging im Dezember 1944 auf Einladung der Sowjetunion nach Moskau, von wo er sich über Radio Moskau an die dänische und norwegische Bevölkerung wandte.

Nach Kriegsende kehrte er nach Dänemark zurück und veröffentlichte den ersten Teil seines Erinnerungsromans »Morten der Rote«. 1951 ließ er sich mit seiner Familie im sächsischen Radebeul nieder, und 1952 verlieh ihm die DDR den Nationalpreis Erster Klasse für Kunst und Literatur. Auf Einladung der Stadt Dresden, die ihn 1953 zu ihrem Ehrenbürger machte, bezog er eine Villa im Funktionärsviertel Weißer Hirsch. Als in den sozialistischen Ländern hoch gefeierter Dichter stand er in engem freundschaftlichem Kontakt mit der politischen Führung der DDR. Andersen Nexö starb knapp 85-jährig am 1. Juni 1954 in Dresden und wurde vier Tage später in Kopenhagen beigesetzt.<sup>34</sup>

Eduard Reinacher, der im Alter verstärkt unter seiner sehr angegriffenen Gesundheit zu leiden hatte, überlebte sowohl seinen Freund Oskar Wöhrle als auch dessen Kontrahenten Martin Andersen Nexö. Er verbrachte mit seiner Frau die letzten Lebensjahre in einer nach eigenen Plänen erbauten Holzbaracke in Aichelberg bei Esslingen und ab 1961 in einem Altersheim in Bad Cannstatt, wo er am 16. Dezember 1968 verstarb. Seine höchst lesenswerten Lebenserinnerungen erschienen 1972 auf Initiative seines Neffen, Dr. Gerhard Reinacher, unter dem Titel »Am Abgrund hin. Fragmente der Lebenserinnerungen« im Deutschen Theaterverlag Weinheim. Aus sehr persönlicher Perspektive schildert Reinacher mit feinem Humor seinen Werdegang und die Künstlerszene in Straßburg, Stuttgart und im deutschen Südwesten.

Wie Wöhrle hat er sich zeit seines Lebens in seine elsässische Heimat zurückgelehnt und aus taktischen Gründen zeitweise die verhängnisvolle Nähe zu den Nationalsozialisten gesucht. Die als Schutz vor Denunziation und Verfolgung beantragte Parteianwartschaft wurde ihm allerdings wieder entzogen.<sup>35</sup> Als einstiger, wenn auch nur vorübergehender Kommunist galt er als verdächtig, und seine fragile körperliche Konstitution widersprach zudem vollständig dem Idealbild eines arischen Rassemenschen. 1962 wurde ihm – 22 Jahre nach seinem Freund Oskar Wöhrle – als erstem Preisträger nach dem Kriege der »Erwin von Steinbach-Preis« verliehen. Nach seinem Tode geriet Reinacher trotz seines umfangreichen poetischen und jour-

34 1966 verlieh die Stadt Dresden den nach ihm benannte Martin Andersen Nexö-Kunstpreis an Otto Dix, der 1933 mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten seine Professur an der Dresdner Kunsthakademie verloren hatte und danach in Randegg und Hemmenhofen in die »innere Emigration« gegangen war.

35 »Zwei freundliche Herren verhörten mich im Hause des SD in Straßburg einige Stunden lang. Ich leugnete nicht, 1919 in der Entrüstung über den Mord an einer Gruppe des katholischen Gesellenvereins ein Pamphlet gegen das Freicorps Epp verfaßt zu haben. Die Unterstellung hochverräterischer Tätigkeit im Ersten Weltkrieg bezeichnete ich als Verleumdung. – Das Ergebnis des Verfahrens war, daß ich der Parteianwartschaft enthoben wurde: auch dies ein erwünschter Effekt.« – Reinacher, a. a. O. 1972, S. 187–188

nalistischen Werkes, das einst über Zeitschriften, Bühne und Rundfunk große Verbreitung gefunden hatte, rasch in Vergessenheit. Seine malerische Beschreibung des Überlinger Sees, wie er ihn in seinen wechselnden Stimmungen von Schäfers »Sommerhalde« aus erlebte, zählt zum Schönsten, was von einem »Hergelaufenen« je über die Bodensee-Landschaft geschrieben wurde.<sup>36</sup>

<sup>36</sup> Reinacher, Eduard: Vom hintersten Bodensee. Epistel an den Maler Franz Frank. In: Reinacher, a. a. O. 1972, S. 198–204, bzw. Auszug in: Bosch, a. a. O. 1997, S. 428, nach der Erstveröffentlichung der Epistel in: Baden 1, 1949, Heft 3, S. 41. Neu aufgelegt wurden zwei kleinere illustrierte Werke von Reinacher, Eduard: Der starke Beilstein. Eine schöne elsässische Lügengeschichte. Bietigheim-Bissingen 1980; ders., Malli die Gärtnerin. Ein Kinder-Garten-Buch. Kirchheim (Teck) 1982